

# akzente

für Theologie und Dienst



## DIE KUNST DES PREDIGENS

---

### **INHALT**

#### **WORT DES VORSITZENDEN**

Dietmar Kamlah

#### **REFERATE**

**Narrative Verkündigung – die Faszination des Erzählens**

Dr. Horst Schaffenberger

**Die Bibel ins Gespräch bringen – der Bibliolog**

Irmgard Schaffenberger

#### **BIBELARBEITEN**

**Unsere Predigt muss Jesus-Predigt sein – BA zu Römer 10, 13-17**

Ulrich Parzany

**Feuerprobe für Prediger – BA zu 1 Kor 3, 5+9-15**

Dietmar Kamlah

#### **BUCHREZENSION**

Markus Spieker: **Gott macht glücklich...und andere fromme Lügen**

Gerd Wendrock

#### **AUS DER GESCHÄFTSSTELLE**

Johannes Ott

Nummer

# 4

109. Jahrgang / 2014

Einladung zur »Koinonia 2015«

# akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift  
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

<b>Vorsitzender:</b>	Prediger Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72 E-Mail: kamlah@rgav.de
<b>Geschäftsführer:</b>	Inspektor Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71 Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03686 / 60 45 04 E-Mail: ott@rgav.de
<b>Bezugspreis:</b>	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
<b>Bankverbindung:</b>	<b>Ab 2014 gelten die neuen SEPA-Überweisungsdaten.</b> Daueraufträge werden automatisch umgestellt. Bitte verwenden Sie für Überweisungen ab 2014 nur noch folgende Kontodaten:
<b>Jahresbeiträge RGAV:</b>	BLZ der EKK Kassel: BIC: GENODEF1EK1 Haupt- und Spendenkonto: IBAN: DE90520604100000416649 Beitragskonto: IBAN: DE18520604100008024588
<b>Bestellungen und Adressänderungen:</b>	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
<b>Internet:</b>	<a href="http://www.rgav.de">www.rgav.de</a>
<b>Redaktionsgemeinschaft: Endredaktion, Organisation Sitzung</b>	Prediger Traugott Kögler, Obere Krodostr. 30, 38667 Bad Harzburg Telefon: 05322 / 789 -116, Fax: 05322 / 789 -179 E-Mail: koegler@rgav.de
<b>Referate:</b>	Prediger Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
<b>Bibelarbeiten und Bücher: Buchbesprechung: Kontakt und Verfasser: Layout:</b>	Prediger Robert Lau, An der Petrikerkirche 7, 38239 Beddingen Prediger Christoph Reumann, Schlossgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg Caren Schneider, Blaubeurerstraße 60, 89143 Blaubeuren (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
<b>Weitere Mitarbeiter an diesem Heft:</b>	Dr. Horst und Irmgard Schaffenberger, Chrischonarain 200, CH 4126 Bettingen / BS Ulrich Parzany, Baunsbergstr. 52, 34131 Kassel
<b>Verlag: Druck und Versand:</b>	Selbstverlag Design&Druck C.G. Roßberg, Inh. Christa Frohburg

## WORT DES VORSITZENDEN

Liebe Geschwister und Freunde  
unserer Dienstgemeinschaft,

obwohl das diesjährige Hauptamtlichenforum Koinonia 2014 schon einige Monate zurückliegt, werden diejenigen, die in Gunzenhausen dabei sein konnten, schon sehnsüchtig auf die Konferenznummer warten. Die Koinonia hatte sich in diesem Jahr ja mit unserem eigentlichen „Kerngeschäft“ dem Predigen befasst. Was uns Horst Schaffenberger, Direktor des Theologischen Seminars St.Chrischona und Homiletiklehrer, dazu zu sagen hatte war auch für diejenigen, die schon viele hundert Predigten gehalten haben, eine echte Bereicherung und Horizonterweiterung. Seine Ausführungen über die narrative Verkündigung waren ebenso inspirierend wie seine herausfordernden Gedanken zum Verhältnis von Predigt und dem interaktiven Gespräch. Echt hilfreich, dass wir das nun in konzentrierter noch einmal in der schriftlichen Form anbieten können. Für nicht wenige war die Einführung in den Bibliolog, den Irmgard Schaffenberger gab, eine echte Neuentdeckung. Was sich hinter diesem Begriff verbirgt, kann man nun noch einmal nachlesen inklusive einer praktikablen Anleitung zum Ausprobieren. Mit einem Beitrag zum Thema von Ulrich Parzany, der in Gunzenhausen als erfahrener Prediger einen Abend lang Rede und Antwort stand und mit der Andacht von unserer abschließenden Abendmahlsfeier ist das Echo auf eine eindrückliche Tagung komplett.

Diesmal erscheint die Konferenznummer als letzte Nummer. Wir bitten um Eure Nachsicht und Euer Verständnis, dass sich in diesem so rasant dahineilenden Jahr alles ein wenig nach hinten verschoben hat. Verantwortlich dafür sind einmal die Lieferverzögerungen bei den Beitragsmanuskripten und zum anderen, die durch den beruflichen Wechsel bei unserem Noch-Chefredakteur entstandenen zeitlichen Engpässe. Dennoch sind wir sehr dankbar, dass Traugott Kögler die Redaktionsarbeit bis zum Jahresende weiterführt, um sie dann in die Hände von Christoph Reumann zu übergeben. Dieser ist schon einige Jahre Mitarbeiter in unserem Redaktionsteam

und schreibt regelmäßig die Buchrezensionen in den Akzenten. Wir sind froh und dankbar, dass er nach gründlichem Überlegen, der Bitte, nun die Redaktionsleitung zu übernehmen, entsprochen hat. Wir wünschen ihm für diese verantwortungsvolle Aufgabe Gottes Kraft und seinen Segen.

Die Nummer wird erst nach dem Ewigkeitssonntag erscheinen. Traditionell ist in der Vergangenheit der letzte Sonntag im Kirchenjahr der Sonntag gewesen, an dem an vielen Orten ein Opfer für die Arbeit der RGAV gegeben wurde. Aus den vielen Orten sind inzwischen viel weniger geworden. Wir möchten allen ganz herzlich danken, bei denen das nach wie vor so gehandhabt wird. Ohne besondere Gaben, die zusätzlich zu den Mitgliedsbeiträgen gegeben werden, können wir unsere Arbeit mit den beiden Standbeinen Akzente und Koinonia nicht aufrechterhalten bzw. ausbauen. Wir sind uns bewusst, dass es viele Werke und Vereinigungen gibt, die eure Unterstützung erbitten und brauchen. Uns wäre schon sehr geholfen, wenn der Ewigkeitssonntag oder einer der Adventssonntage für ein paar Gemeinden die Gelegenheit böte, wenigstens einen kleinen Prozentsatz einer Kollekte diesem einzigartigen Ausbildungsstätten übergreifenden, Aktive und Ruheständler sowie Ost und West verbindenden Hauptamtlichen-Netzwerk zukommen zu lassen. Nun wünsche ich euch wie immer eine spannende und inspirierende Lektüre und natürlich ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen frohen und getrosten Start in das Neue Jahr.

---

### Gott segne Euch.



*Dietmar Kamlah,  
Vorsitzender*

# NARRATIVE VERKÜNDIGUNG – DIE FASZINATION DES ERZÄHLENS

Dr. Horst Schaffenberg

Das Erzählen von Geschichten, von Erlebtem, gehört damals wie heute zu den Grundarten der menschlichen Kommunikation<sup>1</sup>. Haben sich früher Familien am Tisch in geselliger Runde Geschichten erzählt, werden heute in Werbespots ständig kleine Geschichten erzählt, um etwa zu „verkaufen“. Geschichten kommen immer an. Sie treffen, wenn sie treffend sind. Deshalb ist es sinnvoll, in der Verkündigung zu erzählen, von Jesus zu erzählen. Es scheint ein neuer (alter) Zugang zu entkirchlichten Menschen, aber ebenso zu „geimpften“ Frommen zu sein, die ihre Bibel schon zu gut kennen, ihnen Jesus erzählend neu nahezubringen. Eine Geschichte zu erzählen heisst aber auch nicht nur garantierte Anschaulichkeit, Geschichten sind auch persönlich. Es ist das geradezu bestechende an Geschichten, dass sie betroffen machen, dass sie „ins Schwarze treffen“, Überzeugungskraft besitzen, ohne aufdringlich oder gar verletzend zu sein. Die Geschichte wahrt genügend Distanz (es ist eben nur eine Geschichte), hat aber so viel identifikatorische Kraft, dass wir uns darin wiederfinden. Eine Geschichte ist die ideale „Methode“ um negative oder schwierige Wahrheiten zu vermitteln. Das Paradebeispiel hierfür ist die Geschichte, die der Prophet Nathan dem König David erzählt, um ihn damit von seiner Schuld zu überführen. (2. Sam. 12)  
Lexikalisch kann man eine Erzählung in folgenden Bereiche unterscheiden:

Von realen Ereignissen	Von fiktiven Ereignissen
In alltäglicher Rede	In poetischer Rede

Diese vier Bereiche kann man nun untereinander mischen und hat die möglichen Formen für eine Erzählung<sup>2</sup>.

## 1. ERZÄHLEN HEISST NICHT NUR NACHERZÄHLEN.

Wer richtig erzählen will, wird automatisch Spannungselemente einbauen, die seine Geschichte auch interessant für die Zuhörer machen. Unsere Aufgabe als Prediger wird es sein, die Geschichten nicht nur einfach linear nachzuerzählen, sondern geschickt, dem für uns wichtigen Inhalt entsprechend, eine Erzählung aufzubauen, die sowohl Text wie Predigtziel gerecht wird. In der Fachsprache heisst dies, einen Plot aufzubauen, der dem Erzählstoff gerecht wird und ihn möglichst spannend bringt<sup>3</sup>. Berühmte Erzähler der Literatur haben die Jesusgeschichte erzählt, von denen man viel lernen kann, wenn auch ihre inhaltlichen Akzente oft eher literarisch frei, denn getreu der biblischen Vorlage waren<sup>4</sup>.

## 2. VIEL MEHR TEXTE ALS WIR MEINEN, EIGNEN SICH, ERZÄHLEND WIEDERGEGEBEN ZU WERDEN

Natürlich sind alle geschichtlichen Texte erzählbar. Doch auch gerade Brieftexte, Texte sachlichen Inhalts, lassen sich erzählerisch wiedergeben, wenn man sich nur die Mühe macht, den historischen Hintergrund richtig zu beleuchten. Hinter den neutestamentlichen Briefen stehen konkrete Situationen, oft mit der Apostelgeschichte verknüpft. Die Texte vermitteln einen lebendigen Eindruck, wie das Evangelium und die ersten Christen eingetaucht sind in eine fremde, nichtchristliche, vorwiegend urbane Welt. Viele Geschichten sind Stadtgeschichten mit Menschen, die ihre Rollen darin spielten. Alltagsleben, Denkgewohnheiten, Widerstände, Religion etc. können zu einer Rahmenhandlung gestaltet werden, die den Text einbetten, der gepredigt wird.

## 3. EINBLICK IN DIE ERZÄHLWERKSTATT

Gründliche *historische Exegese* bildet oft die Grundlage für eine wirklich gute erzählende Predigt. Sie versorgt mit dem für die Erzählung so wichtigen Lokalkolorit der damaligen Zeit: Alltag, Umfeld, Sitten, Bräuche etc.

Die Erzählung kann in der Historie von damals bleiben, kann jedoch auch versuchen mit heu-

tigen, aktuellen Worten zu umschreiben, was den Zuhörern den Text wirklich nahe bringt. Eine gute Möglichkeit besteht darin, den historischen Rahmen – oft in der Predigt das langweiligste Stück – in journalistischer Form als Zeitungsbericht zu erzählen.

Die sogenannte erzählende *Blickpunktfigur* ist vorteilhaft eine Randfigur aus dem biblischen Geschehen, von der man dann den Eindruck gewinnen kann, dass sie die Dinge so beobachtet und durchdacht haben könnte. Es sind auch fiktive Blickpunktfiguren möglich, dabei muss jedoch der Fantasie die Zügel angelegt werden. Sie darf erfunden sein, sie muss aber wahrheitsgemäß berichten (Stellen wir uns vor, da wäre ein Kollege des Matthäus gewesen, der dessen Umkehr mitbekommen hat. Eine durchaus denkbare Möglichkeit.)

Sogar *Gegenstände* können zu Blickpunktfiguren werden. (z.B. Eine alte Schriftrolle, in die der Zöllner immer seine Eintragungen für die Zölle gemacht hat, erzählt..., Das Stadttor, an dem Matthäus seinen Zoll einnahm, hat viel zu erzählen...)

Auch die zeitliche *Erzählperspektive* kann bewusst gewählt werden: eine Rückschau zum Beispiel.

Einem guten Erzähler spürt man seine innere Begeisterung und das Staunen ab über dem, was er zu berichten hat. Erzählen kann man nur mit Haut und Haar und nie aus der Distanz.

Wer beginnt, narrativ zu predigen, muss wissen, wie eine gute „Story“ aufgebaut ist. Dazu gehören mehrere *Grundelemente*<sup>5</sup>:

Wie:

Zeit	Reihenfolge	Dauer
Modus	Distanz	Fokus
Erzähler	Stellung	Subjekt und Adressat
Erzählsituation	Komplex	Einfach

Was:

Handlung	Ereignis	Handlungsaufbau
Charaktere	Hauptfiguren	Nebenfiguren
Raum	Schauplätze	Symbolische Orte
Erzählte Welt	Fiktiv	Real

Aus diesen vielen Elementen müssen wir nur auswählen und können sie beliebig kombinieren. Auf diese Weise erhalten wir das Gerüst für eine gute Erzählung. Die wichtigsten Elemente sind jedoch: Handlung und Charaktere.

### 3.1 DIE HANDLUNG, DER PLOT

Unter Plot versteht man in der Schriftstellerei die Geschichte, sozusagen das Gerüst der Erzählung, das Wesentliche, aus dem eine Story besteht. Es ist die dramaturgische Verwicklung und Entwicklung, die eine Geschichte enthält.

Ein guter Plot lebt von einem Höhepunkt, einer Zuspitzung, einem Konflikt. Der Konflikt ist sozusagen der *dynamische Kern jeder Geschichte*, das Spannungszentrum. Kann man diesen Konflikt in der Geschichte erkennen und gut herauschälen, lässt sich eine Story gut erzählen auf diesen Höhepunkt hin. Bringt man es fertig, dieses Spannungszentrum in den alten und bekannten biblischen Geschichten gut herauszustellen, kann man diese Geschichten zu einem guten neuen Leben erwecken.

Der Plot kann der biblischen Geschichte in ihrem Ablauf entsprechen, muss aber nicht. Er kann ganz entgegen dem Ablauf konstruiert werden, es kann auch einen ganz und gar thematisch orientierten Plot geben.

Je klarer der Konfliktpunkt erkannt ist, je deutlicher kann der Plot zusammengestellt werden, je wirkungsvoller die Geschichte – und die Aussage, die wir damit verbinden wollen.

Für den amerikanischen Homiletiker Eugene Lowry besteht jede Rede aus solch einem dynamischen Konflikt. Für ihn ist jede Predigt die Ent-

faltung eines „homiletical plot“. Dafür hat er vier Charakteristika festgelegt und nennt sie:

Conflict (*Konflikt*)



Complication (*Verschärfung*)



Sudden Shift (*Plötzliche Veränderung*)



Unfolding (*Entfaltung der Lösung*)

Man hat in der Literatur diesen typischen Aufbau als sogenannten Lowry Loop bezeichnet<sup>6</sup>.



### 3.2 DIE CHARAKTERE

Jede Geschichte lebt von den Personen, die darin vorkommen. Diese Charaktere sind in Geschichten, die wir lesen oder sehen immer Menschentypen, die eine Platzhalterfunktion haben. Sie sind das „Material“ eines Geschichtenschreibers, in dem die ganze Handlung ein Gesicht bekommt. Sie stehen für „die Guten“, die „Bösen“, den Freund, Feind, den Vermittelnden Typen, den Helfer, den Publikumsliebbling, den Hilflosen, den „Held“, den Otto Normalverbraucher, den unauffälligen, den Verlierer, den Sieger, etc. Als Platzhalter für viele typische menschliche Verhaltensweisen kommen sie uns auch ganz nahe. Wir identifizieren uns mit ihnen<sup>7</sup>.

Zeichnen wir biblische Charaktere in Geschichten, die wir nacherzählen, haben wir darin die einzigartige Möglichkeit, ebenso in die biblischen Charaktere unsere Fragen und Probleme hineinzulegen. Der Zweifler Thomas spiegelt unsere Zweifel wieder, der frustrierte Kranke spiegelt unsere Resignation wieder etc. Je deutlicher diese Charakterzeichnung, umso besser die Identifikation der Hörer mit diesen Personen. In guter Literatur begegnet man dieser guten Charakterzeichnung auf Schritt und Tritt und kann viel davon lernen. Mit der Zeit entwickelt man sogar ein Gespür dafür und liest die Romane gezielt so, um die Charaktere und den Plot, die Verwicklungen und Konflikte aufzuspüren und mit der Realität zu vergleichen.

### 4. FORMEN DER ERZÄHLENDE PREDIGT UND BEISPIELE

Man unterscheidet verschiedene Formen der Narrativpredigt<sup>8</sup>.

*Die reine Erzählung (pure narrative)*

Die Geschichte wird in keiner Weise dem Hörer erklärt oder kommentiert, keine Einleitung noch Schlussequenz wird angehängt. Ausserhalb der Geschichte gibt es keine Anwendung noch Ansprache an die Zuhörer. Die Predigt als Ganzes versucht die biblische Geschichte widerzuspiegeln und ihre Wahrheit „an den Hörer“ zu bringen. Nie steigt der Prediger aus der Geschichte aus, um beispielsweise zu sagen: „Lieber Hörer, der Sinn dieser Geschichte für uns ist...“

*Die Rahmenerzählung (frame narrative)*

Eine nichtbiblische Geschichte wird mit der biblischen verwoben. Hier werden zwei Geschichten aufeinander bezogen, die sich gegenseitig erklären. Die biblische Geschichte wird nicht erklärt und hinterher auf die Zuhörer angewendet, sondern in einleitenden oder beschliessenden Passagen wird die Geschichte ergänzt, vielleicht weitergeführt. Auch hier wird die starre Trennung von Geschichte und nachfolgender Anwendung (Und die Moral von der Geschicht...) bewusst vermieden.

*Mehrere Geschichten (multiple story narrative)*

Hier werden mehrere, sich gegenseitig interpretierende und weiterführende Geschichten nacheinander erzählt.

*Persönliche Geschichte (personal narrative)*

Hier ist eine persönliche Erfahrung gemeint, die von einem biblischen Text untermauert werden kann und so mit der biblischen Geschichte ein inhaltliches Ganzes bilden kann.

### DAS GESPRÄCH UND DIE PREDIGT – PREDIGT ALS DIALOG?

Einleitung: Lk. 24, 14-17 Emmausjünger

*Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. 14 Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. 15 Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit*

ihnen. 16 Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. 17 Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr **miteinander verhandelt** unterwegs?

In Vers 14 und 15 taucht dieses griechische Wort auf, das wir als Fachwort für die Predigtlehre verwenden: Homiletik von ὁμιλεῖν – miteinander reden, vertrauliche Gespräche führen. Die Vulgata übersetzt mit "fabularentur" – fabulieren, erzählen, narratives Reden. In Vers 17 wird laut Vulgata der Zusammenhang noch deutlicher: Da fragt Jesus: Was sind das für "sermones" (das eigentliche lateinische Wort für Predigen), die ihr da miteinander verhandelt?

Unser Fachwort für Predigtlehre ist eigentlich „die Lehre vom miteinander über den Glauben reden“. Natürlich, es gibt ganz viele andere Begriffe für die Kommunikation des Evangeliums im NT. Kaum eine Tätigkeit der christlichen Gemeinde ist mit so vielen und so unterschiedlich schillernden Begriffen belegt, wie das Predigen. Umso problematischer ist es, diesen komplexen Vorgang der Kommunikation des Evangeliums nur mit einer „Kanzelrede“ zu identifizieren, wie es landläufig getan wird. Es ist auch Kanzelrede, aber viel, viel mehr. Reden wir also über die Predigt, die eigentlich Gespräch ist.

## **I. GESPRÄCH ERWÜNSCHT! (ODER GOTTES GENERELLER UND GENIALER KOMMUNIKATIONSWILLE)**

Es gehört mit zum Wesen Gottes, dass er sich mitteilt. Das wissen wir nicht nur, weil Gott uns ein dickes Buch, die Bibel, hinterlassen hat, sondern auch weil an unzähligen Stellen der Bibel darüber die Rede ist. Zu Gottes Wesen gehört die innertrinitarische Kommunikation. Gott ist ein sich Mittelender zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Das macht sein Wesen aus. Er ist aber auch ein Gott, der zu und mit den Menschen kommunizieren möchte. Ein schweigender Gott passt nicht zum Gottesbild der Bibel. Über einen stummen Gott spotten nur Propheten des AT, wenn sie über die heidnischen Götzen spotten. Ein stummer Gott. Das kommt quasi nur vor, wo Gott richtet. Da kann er schweigen. Aber generell heisst es von Gott, wie in Ps. 50, 1-2:

*Gott, der HERR, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweigt nicht.*

Gott will kommunizieren. Er sucht den direkten Kontakt zum Menschen. Und dieser geniale Kommunikationswille kommt am besten zum Ausdruck in Jesus. Jesus ist die Kommunikation Gottes zum Menschen. In Hebr. 1,1 heisst es:

*Nachdem Gott vorzeiten **vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn...***

Jesus – das eine Wort Gottes an uns, wie es im Barmer Bekenntnis heisst. In Jesus hat Gott alles gesagt, was wesentlich ist in Bezug auf seine Beziehung zum Menschen. Seine Liebe, seine Fürsorge, seine Vergebung, sein Heil, seine Vorstellung vom Leben, von Gemeinde etc. all das ist vereinigt in dem Menschen Jesus, der uns von Gott gesandt ist, um uns zu sagen, zu zeigen, zu demonstrieren und vorzuleben, was Gott sagen will. Gott hat genial mit uns Menschen kommuniziert. Darüber ist die Bibel das entscheidende Dokument, das uns darüber Auskunft gibt, was wollen wir eigentlich mehr. Wir sind längst von Gott angeredete Leute.

Und Gott nimmt uns als Verkündiger mit hinein in diesen Kommunikationswillen. Wir werden ein Teil davon. Zu beachten ist das vielfach und auf vielerlei Weise (Πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως). Gott redet sehr unterschiedlich und vielschichtig und dann durch einen Menschen, Wort wird Fleisch, wird handfest und konkret, keine platonischen Ideen und aristotelischen Gedankengebäude (was unsere westliche Theologie so stark geprägt hat), sondern Mensch. Das ist Gottes Kommunikation. Gott will Gespräch von Mensch zu Mensch.

Nun ist diese Weise Gottes, mit uns zu reden doch sehr stark domestiziert worden auf die sogenannte Kanzelrede eines hauptamtlich dafür Ausgebildeten. Diese Verkürzung wurde natürlich immer wieder in der Geschichte der Kirche wahrgenommen und es ist nicht verwunderlich, dass in Erweckungsbewegungen der Kirche, dieser einlinige Weg gerne durchbrochen wurde.

Zwei Zitate, die gegen diese Monokultur des Predigens sich äussern:

Der „Altmeister“ der sogenannten induktiven Predigtweise, der amerikanische Homiletiker Fred Craddock sagt, dass die Bibel *„...reich an Ausdrucksformen ist wie: Lyrik, Sagen, geschichtliche Erzählungen, Weisheitsspruch, Lied, Tagebuch, Biografie, Gleichnis, persönliche Korrespondenz, Theater,... wohingegen die meisten Predigten, die versuchen die Botschaft dieses Materialschatzes zu verkündigen vorwiegend eine einzige Form haben. Warum nur sollen die vielen Nöte und Fragen in einer Gemeinde in nur einer invariablen Methode zusammengefasst werden, und die ist auch noch kopiert von griechischen Rhetorikern vor hunderten von Jahren“*<sup>9</sup>.

Doug Pagitt, amerikanischer Pastor, Gemeindegründer und bekannter emerging church Kopf in den USA schreibt: *„Das Predigen muss von den Fesseln des Vorträge-Ausarbeitens befreit werden. Der Impuls, die Geschichte Gottes in unseren Gemeinden zu erzählen ist richtig, aber es durch Vorträge tun zu wollen, ist der falsche Weg.“*<sup>10</sup>... *„Wenn die Funktion der Predigt gegenseitige Erbauung ist, dann muss die Entstehung der Predigt auch ein kollektiver Akt sein.“*<sup>11</sup>... *„Predigen ist nicht einfach etwas, was der Pastor tut, es ist eine gemeinschaftsfördernde Kraft und eine das Leben formende Übung der Gemeinschaft.“*<sup>12</sup>

Zwei Positionen, die in unsere heutige Zeit passen. Warum haben wir den umfassenden und vielgestaltigen Kommunikationswillen Gottes, der uns in dem menschgewordenen Gesicht von Jesus entgegenkommt, in nur eine Form den 30-40 minütigen Vortrages eingezwängt? Wenn dieser Vortrag ja noch spannend ist, dann geht es ja, aber wehe, man langweilt sich... Vor 50 Jahren war das noch kein Thema. Heutzutage kann man sich das kaum mehr leisten. Wer irgendwie nur ein wenig den postmodernen Kontext mit seiner Gemeindefarbeit streift, kann sich das nicht mehr leisten. Es wird einem dann nicht mehr zugehört, wenn es nicht lebensrelevant und gut gemacht ist...

## **II. GESPRÄCH FINDET STATT! (ODER: DER ZUHÖRER HAT SCHON GESPROCHEN.)**

Predigt ist immer ein Gespräch. Bevor der Prediger einen Satz in seiner Predigtvorbereitung aufschreibt, hat der Zuhörer schon zu ihm gesprochen. Rudolf Bohren kann dazu ganz schlicht sagen: „Der Hörer gestaltet die Predigt mit.“<sup>13</sup> Und er zitiert an dieser Stelle einen Rhetoriklehrer (E. Geissler) sowie einen weltberühmten Prediger, Ch. H. Spurgeon: „Die Hörer gehören zum Redner notwendig als seine andere Hälfte.“<sup>14</sup> „Passt euch euren Zuhörern an. Das ist sehr wichtig. Der Prediger, der zu einer gebildeten Gemeinde redet, als hielte er eine Strassenpredigt, ist ein Thor; und umgekehrt: wer unter Bergleuten und Kohlenträgern mit wissenschaftlichen Ausdrücken und vornehmen Redensarten um sich wirft, ist erst recht ein Narr.“<sup>15</sup>

Dies geschieht bei einem Gemeindeprediger oft schon ganz unbewusst, weil der sich vorbereitende und über seinem Text brütende Prediger automatisch seine Gemeinde im Hinterkopf hat. Fred Craddock sagt: „Der Hörer nimmt Teil (an der Predigtvorbereitung) bevor die Predigt geboren ist.“<sup>16</sup>

Tatsächlich ergeben sich einige interessante Fragen, wenn man sich mit dem Hörer und wie er die Botschaft mitgestaltet, auseinandersetzt: Die Personengruppe betreffend: Für welche Hörer predigen wir? Kennen wir sie? Ober haben wir nur eine Art „homo homileticus“ in unserem Kopf, ein Kunstprodukt des Predigers in seiner Predigtvorbereitung, wenn er über seinen Büchern in der Studierstube sitzt?!

Die Sprache betreffend: Sprechen wir dieselbe Sprache wie unsere Hörer, oder sind wir hoffnungslos überfordert, den Ton zu treffen, den unsere Zuhörer verstehen?!

Die Lebenswelt betreffend: Erreichen wir mit unserer Sprache und unseren Bildern, Beispielen, Erklärungen und Vergleichen zum Text die Lebenswelt unserer Zuhörer?!

Den Inhalt betreffend: Ist das, was wir unseren Zuhörern in der Predigt mitteilen, relevant für ihr Leben?

Ernst Lange hat dafür einen interessanten Aus-

druck geprägt, der uns hilft in dieser unauflösbaren Spannung zwischen Hörer und Text zu bestehen. Er spricht davon, dass wir sowohl „Anwalt des Textes“, wie auch „Anwalt des Hörers“ sein sollen<sup>17</sup>.



### ANWALT DES TEXTES

Wir haben als Verkündiger am Sonntag einen Text zu predigen. Wir bereiten uns vor und versuchen diesem Text gerecht zu werden. Wir machen uns zum Sprachrohr für den Text. Wir werden zu einem Anwalt dieses zweitausend Jahre alten Texts und betonen sein „Recht“, heutige Gemeinde und Welt in Frage zu stellen, Orientierung zu geben und zu ermahnen. Wir verteidigen den Text gegen alle Versuche, die Herausforderungen des Textes klein zu machen und zu verharmlosen, wir suchen den Text in seiner Einmaligkeit und auch Einseitigkeit stehen zu lassen. Wir arbeiten das Widerständige, das Den-Menschen-Herausfordernde, In-Frage-Stellende heraus.

Anwalt des Textes zu sein heißt aber auch: Ich lasse den Text sprechen. Das Wort Gottes hat Kraft in sich selbst und Gott behält es sich in seiner Geistesmacht selbst vor, wie er zu den Menschen sprechen will. Wir müssen eine übertriebene Tendenz zur Anwendung vermeiden, die den Text nur als Sprungbrett benutzt, um dann ein Beispiel an das andere zu reihen, der Text selbst kommt aber gar nicht richtig zur Sprache. Sonst nehmen wir den Hörern die Chance, dass der Text sprechen kann. Lieber gut exegetisch gepredigt ohne viel Anwendung und der Hörer ist gezwungen das biblische Material in sein Leben hineinzudenken, als kaum exegetische Aussagen mit einer Fülle oberflächlicher Beispiele, die meist fast überall passen. Hier müssen wir uns zum Anwalt des Textes machen und den Text gegen Überfremdung sichern.

### ANWALT DES HÖRERS

Gleichzeitig müssen die jahrtausendealten, theologischen Gedanken der Bibel ins Leben heuti-

ger Menschen transportiert werden. Konkret: was eine theologische, ethische oder dogmatische Aussage eines Textes für einem Menschen *heute* bedeutet, muss erklärt werden. Der Text muss also angewendet werden mit Beispielen, die heutige Menschen verstehen. Damit unsere Predigt also nicht nur trockene Glaubenslehre bleibt, sondern möglichst konkret das Leben unserer Zuhörer betrifft, muss der Text in unser heutiges Leben hineingesprochen werden. Hier müssen wir uns ganz zum Anwalt des Hörers machen.

Besonders bei Helmut Thielicke finden wir dieses Bemühen wieder. Für ihn ist selbstverständlich, dass das Leben heutiger Menschen in den biblischen Texten vorkommen, „...denn die Texte selbst sind verdichtetes Leben.“<sup>18</sup>

Was für Probleme hat der Zuhörer mit dem Text wahrscheinlich? Wo hat der Text eigentlich noch mit irgendwelchen erlebten Realitäten zu tun? *Die Wirklichkeitsfrage von unten*, sozusagen von der anderen Seite, muss gestellt werden. Hat dieser Text denn irgendetwas mit *menschlicher* Lebenswirklichkeit zu tun? Wo kann der Text in unserem Leben überhaupt wirklich werden? Geht das überhaupt? Wenn Ja, wie? Wo wird der Hörer herausgefordert, wo hat er Mühe damit, wo ist der Text für ihn Trost, Ermahnung, Hilfe, Führung und Antwort in heutigen Lebensfragen? Vielleicht muss ich diesen Text auch einmal ganz behutsam predigen, aus Barmherzigkeit, meinen Zuhörern gegenüber. Diese Anwendungsfragen müssen gestellt werden.

Es entsteht also ein fruchtbares Spannungsfeld, das so beschrieben werden kann:

- *Nur Anwalt des Textes zu sein, könnte heißen, wir würden zu gesetzlichen und idealistischen Predigern.*
- *Doch nur Anwalt des Hörers zu werden, hieße harmonisierend predigen, es den Menschen recht machen und das biblische Wort in Frage stellen.*

Diese Auseinandersetzung mit Text und Hörer findet meist in der sogenannten Meditation, der Text -und Hörermeditation statt.

### III. GESPRÄCH SUCHEN! (ODER: DER HÖRER HÖRT IMMER, WAS ER WILL!)

Rudolf Bohren hat in dem Zusammenhang vom Hörer als dem zweiten Text gesprochen, dem sich der Prediger stellen muss, wenn er eine Predigt vorbereitet. Wir haben nämlich ein grosses Problem, das man entweder als grosses Problem oder als grosse Chance wahrnehmen kann. Der Hörer hört immer, was er will.

Deshalb ist die Maxime von Doug Pagitt schon in Ordnung, wenn er fordert, dass wir im Dialog mit der Gemeinde Predigt vorbereiten. Das kann man nun auch konkret institutionalisieren.

Die Solomon's Porch Gemeinde von Doug Pagitt tut dies, indem sie zwei Grundelemente durchführt: Eine Gesprächsgruppe zur Vorbereitung der Predigt, sowie eine Diskussion in Gruppen während der Predigt am Sonntag<sup>19</sup>.

#### DIE VIERGETEILTE HÖRERSCHAFT

Rudolf Bohren schreibt von Prediger, der sich seine Hörerschaft quasi in der Vorbereitung in seine Studierstube holt, sozusagen erfindet. Sicher muss man hier aufpassen, dass man nicht an den Realitäten vorbeidenkt<sup>20</sup>, doch es kann ausserordentlich hilfreich sein, wenn man sich seine verschiedenen Zuhörer lebhaft vorstellt.

„Ein Prediger einer Grossstadt mit überdurchschnittlichem Zulauf berichtet, er sehe beim Predigt-Machen jeweils vier Glieder seiner Gemeinde vor sich, einen Strassenbahner, einen Maschineningenieur, eine Raumpflegerin und einen Bierleitungsreiniger. Dieser Prediger imaginiert sich also repräsentative Vertreter der Hörerschaft. Indem er zu Vieren spricht, hören zweitausend zu.“<sup>21</sup>

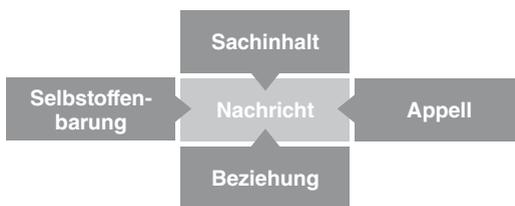
#### DER VIEROHRIGE PREDIGTHÖRER

Aus der Typologie und Kommunikationswissenschaft<sup>22</sup> wissen wir, dass es unterschiedliche Schwerpunkte gibt, wie Menschen eine Nachricht hören. Das können wir natürlich auch auf das Predigthören übertragen. Mit dem Sachohr und dem Selbstoffenbarungsohr hören Leute, die inhaltlich hören und vielleicht genau beobachten, wie der Prediger sich gibt und wie er et-

was sagt. (Welche Botschaft hat er und was ist das für einer?) Auch bewusst kritische Zuhörer hören mit diesen Ohren. In besonderer Weise jedoch spielt das Appellohr und das Beziehungsohr eine grosse Rolle bei den Predigthörern, also Leute, die erfahren wollen, was Gott ihnen sagen will und die sich sehr schnell, manchmal zu schnell von einer Predigt verpflichtet und angesprochen fühlen.

Mit Appellen und Aufrufen in der Predigt treffen wir meist immer diese Leute. Wollen wir einmal die anderen treffen, müssen wir sie vielleicht auch einmal besonders benennen. „Die Starken, die Selbstbewussten unter uns spreche ich heute Morgen einmal direkt an. Alle, die sich sowieso schon innerlich vom Sitz erhoben haben, wenn eine persönliche Anfrage kommt, meine ich jetzt einmal nicht“ Achten wir in der Vorbereitung darauf, dass wir nicht nur für „schwache, liebe und getreue Seelen“ predigen, sondern auch für Starke, für Kämpfernaturen, für Stolz und Eingebildete, für Menschen, die keine Lebenshilfe nötig haben, sondern ihr Leben viel zu gut alleine meistern können.

Der Prediger muss deutlich signalisieren, dass er auf Beurteilung und Verbesserungsvorschläge angewiesen ist, sie wirklich will. Er selbst muss allerdings auch mit sich selbst abgemacht haben, dass ihm jede Kritik dient, seine Hörer besser zu erreichen.



#### DIE EINRICHTUNG EINER PREDIGTWERKSTATT

Die Predigtwerkstatt ist eine fest zusammengesetzte oder immer wechselnde Gruppe von Gemeindegliedern, die mit dem Prediger die Predigt teilweise zusammen vorbereitet und nachbespricht. Das kann auf zwei unterschiedlichen Wegen ablaufen.

(A) Sporadisch eine Interessengruppe bilden,

die an einem Abend mit dem Prediger zusammen den Text bespricht und eine Predigt im Ansatz entwirft. Die Ausarbeitung bleibt dem Prediger überlassen. Doch der Prediger erhält wesentliche Anregungen von seinen Gemeindegliedern. Eine Nachbesprechung ist nicht unbedingt vorgesehen.

(B) Die andere Form wäre die regelmässig arbeitende Gruppe von Leuten, die Predigten mit dem Prediger vor – und nachbesprechen. Es ist sinnvoll nur bei bestimmten Sonntagen damit zu beginnen und maximal auf eine monatliche Arbeitsweise überzugehen. Die Zusammensetzung der Teilnehmer dieser Gruppe ist entscheidend. Es muss grosses Vertrauen in solch einem Kreis wachsen, so dass auch Dinge, die hier besprochen werden, nicht nach aussen dringen.

### DAS PREDIGNACHGESPRÄCH

Dies ist eine lockere Form des Zusammenseins nach dem Gottesdienst zu der jedermann eingeladen ist. (Bei grossem Interesse können mehrere Gruppen mit vorher bestimmten Gruppenleitern gebildet werden.) Zielsetzung dieses Gesprächs ist gar nicht zuerst die Kritik, sondern eine Nachbesprechung dessen, was dem einzelnen Predighörer wichtig wurde, ein gemeinsames Weiterdenken, Rückfragen, Verständnisfragen oder Vertiefungsfragen können gestellt werden. In dieser zwanglosen Form wird der Prediger wertvolle Hinweise „zwischen den Zeilen“ wahrnehmen können, sowohl inhaltlich als auch was das Formale seiner Predigt angeht.

### Dr. Horst Schaffenberg



*Dr. Horst Schaffenberg ist seit 2006 Seminarleiter und Homiletik-Dozent des Theologischen Seminar St. Chrischona (tsv).*

### VERWENDETE LITERATUR:

- Bohren, Rudolf: Predigtlehre, Gütersloh 61971.
- Bohren, Rudolf: Predigt und Gemeinde, Zürich 1963.
- Fred Craddock, Preaching, Nashville 2010.
- Fred Craddock, As one without Authority, Atlanta 2001.
- Crites, Stephen: The Narrative Quality of Experience, in: The Journal of the American Academy of Religion, 39, (September 1971) S. 291-311.
- Eslinger, Richard: Narrative Imagination: Reaching the Worlds That Shape Us, Minneapolis 1995.
- Geissler, E.: Rhetorik, Zweiter Teil: Deutsche Redekunst, Leipzig 1918.
- Gesing, Fritz: Kreativ schreiben Handwerk und Techniken des Erzählens, Köln 1994.
- Holbert, John C.: Preaching Old Testament. Proclamation and Narrative in the Hebrew Bible, Nashville 1990.
- Ernst Lange, Predigen als Beruf, Freiburg 1976.
- Langsam, Friedrich: Helmut Thielicke, Konkretion in Predigt und Theologie, Stuttgart 1996.
- Martinez/Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie, München 92012.
- Oudemoulen, How to preach like John Grisham writes, in: Leadership, Fall 1996, S. 91ff.
- Pagitt, Doug: Preaching Re-Imagined. The Role of the Sermon in Communities of Faith, Grand Rapids 2005.
- Schultz von Thun, Friedemann: Miteinander reden, Störungen und Klärungen, Hamburg 482010.
- Charles Haddon Spurgeon, Ratschläge für Prediger, Stuttgart 1925.

### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Der amerikanische Theologe Stephen Crites nennt die Erzählung sogar als eine der Grunderfahrungen menschlicher Existenz. The Narrative Quality of Experience, in: The Journal of the American Academy of Religion, 39, (September 1971) S. 291-311
- <sup>2</sup> Vgl. Martinez/Scheffel, Erzähltheorie, 12.
- <sup>3</sup> Oudemoulen, How to preach like John Grisham writes, in: Leadership, Fall 1996, S. 91ff.
- <sup>4</sup> Z.B.: Luise Rinser: Mirjam, José Saramago: Das Evangelium nach Jesus Christus. Von Theologenseite ist zu empfehlen: Bo Gierts: Mit eigenen Augen, Gerd Theissen: Der Schatten des Galliläers, Würzburger: Das Markusevangelium und auch Wilhelm Buschs Jesusgeschichten, wo sie in seinen Predigten vorkommen.
- <sup>5</sup> Vgl. Martinez/Scheffel, Erzähltheorie, 11ff.
- <sup>6</sup> Richard Eslinger, Narrative and Imagination, S. 162
- <sup>7</sup> Liste mit Charakterbildern siehe Gesing, 71.
- <sup>8</sup> Vgl. John C. Holbert, Preaching Old Testament. Proclamation and Narrative in the Hebrew Bible, (Nashville: Abingdon Press 1990) S. 42ff
- <sup>9</sup> Craddock, As One Without Authority, 143.
- <sup>10</sup> Pagitt, Preaching, 18.
- <sup>11</sup> Pagitt, Preaching, 39.
- <sup>12</sup> Pagitt, Preaching, 25.
- <sup>13</sup> Rudolf Bohren, Predigt und Gemeinde, Zürich 1963, S.60
- <sup>14</sup> E. Geissler, Rhetorik, Zweiter Teil: Deutsche Redekunst, 1918, S. 17
- <sup>15</sup> Charles Haddon Spurgeon, Ratschläge für Prediger, S. 237
- <sup>16</sup> „The listener participates before the sermon is born.“ Fred Craddock, Preaching, S. 25
- <sup>17</sup> Ernst Lange, Predigen...  
Rudolf Bohren setzt sich in seiner „Predigtlehre“ (§ 25) mit der Frage nach dem Hörer auseinander. Er kritisiert jedoch zu recht: „Predigt, die der Hörsituation gerecht wird, hat sich die Frage zu stellen, ob sie Gott recht sei.“ Auf originelle Weise beantwortet Bohren die Frage nach Zuordnung von Hörer und Wort, indem er sagt: Gott ist der erste Hörer und die Hörer sind der zweite Text. (Will sagen: Gott ist die erste Instanz der Beurteilung, ob sein Wort in der Vorbereitung ernst genommen wurde. Und die Hörer sind wie ein zweiter Text, der mit in die Predigtvorbereitung einfließen muss, sozusagen als Gegenüber zu dem zu predigenden Text.)
- <sup>18</sup> So Friedrich Langsam in seiner Arbeit über Helmut Thielickes Predigtweise: Friedrich Langsam: Helmut Thielicke, Konkretion in Predigt und Theologie, Stuttgart 1996, S. 39
- <sup>19</sup> Vgl. Pagitt, Preaching, 24.
- <sup>20</sup> Manche sprechen scherzhaft hier vom sogenannten homo homileticus. Das ist der oft vorgestellte Mensch, der in der Meditation auftaucht und manchmal gar klischeehaft ist.
- <sup>21</sup> Rudolf Bohren, Predigtlehre, Gütersloh 1993, 6. Auflage, S. 466
- <sup>22</sup> Friedemann Schultz von Thun, Miteinander reden, Störungen und Klärungen, Hamburg

# DIE BIBEL INS GESPRÄCH BRINGEN - DER BIBLIOLOG

*Irmgard Schaffenberg*

## 1. ENTSTEHUNG DES BIBLIOLOGS

Es ist gerade mal 30 Jahre her, als Peter Pitzele, ein nordamerikanischer Jude, die Methode des Bibliologs ins Leben rief<sup>1</sup>. Zu dieser Zeit arbeitete er als Psychodramatiker an einer New Yorker Klinik. Sein Chef, der gleichzeitig sein Freund und Mentor war, bat ihn, bei einem Lehrauftrag zu helfen. Er sollte ihn an einer konservativen Ausbildungsstätte für Rabbiner und Religionslehrer bei einer Vorlesung für Studenten vertreten.

Da er säkularer Jude war, war er nicht wirklich im Judentum beheimatet. Aber zwei Hauptkompetenzen brachte er mit: Er konnte gut gruppendynamische Prozesse leiten und er war geübt im Umgang mit Texten (als promovierter Literaturwissenschaftler) Er nutzte genau diese beiden Fähigkeiten. Das Thema seiner Vorlesung sollte „Leitung“ sein. Folglich suchte er sich eine biblische Leiterfigur aus – Mose – und bat nun die Gruppe, Szenen aus dem Leben Moses zu nennen, in denen es um Leitung ging. Die Studierenden sollten sich in die Gestalt des Moses hinein versetzen. Er befragte sie in dieser Rolle und ließ sie antworten.

Den Studierenden machte es Spass, sich Aspekte zu diesem Thema einmal auf einem anderen Weg zu erarbeiten. Sie stellten schnell fest, dass hier ja eine Brücke geschlagen wurde: Vom biblischen Text zu ihrer Person und von ihrer Person hin zum biblischen Text.

Beides wurde eng miteinander verknüpft. Und sie hatten den Eindruck, dass sie selbst im Text vorkommen!

Und dazu gehören zwei grundlegende Vorgehensweisen, die sich im Bibliolog widerspiegeln. Pitzele greift hier die jüdische Tradition der Auslegung der heiligen Schriften, den Midrasch auf. Es gibt zum einen den gedruckten Text – schwarz auf weiss – was ausschliesslich da steht, das sogenannte schwarze Feuer. Zum

anderen gibt es das, was der Text nicht explizit sagt, eben die Lücken - was zwischen den Zeilen steht, wo der Text Fragen aufwirft, aber unbeantwortet lässt. Zwischenräume im Text, die wir kreativ füllen können mit unserem Verstand und mit unserer Phantasie. Dies ist das sogenannte weisse Feuer.

Der Text lässt Raum für Überlegungen und Fragen. So steht z.B. in Mk.1,18 der schlichte Satz: „Sogleich verliessen sie – Simon und Andreas – ihre Netze und folgten ihm, Jesus – nach“.

Dieses schwarze Feuer wirft diverse Fragen auf:

- Verlassen sie ihre Netze rasch oder langsam?
- Fest entschlossen oder zögerlich?
- Beide in ähnlicher Weise oder unterschiedlich?
- Sehen sie sich dabei an oder auf Jesus oder auf die Netze?
- Was überzeugt sie, ihr bisheriges Leben aufzugeben und ihm nachzufolgen?
- Welche Rolle spielt es, dass sie diese Entscheidung als Brüder treffen?

Im Bibliolog versuchen wir, das weisse Feuer anzufachen. Natürlich ist zu beachten, dass dies immer in den Grenzen geschieht, die das schwarze Feuer, also der konkrete Text, setzt!

Das Ziel ist klar: durch das Lodern des weissen Feuers wollen wir das schwarze Feuer besser verstehen! Das weisse Feuer dient dem schwarzen Feuer! So wie unsere Stimme bei jeder Textlesung dienenden Charakter hat: ich leihe dem Text meine Stimme und bringe den Text zum Klingen.

Der Bibliolog respektiert zum einen den biblischen Wortlaut – aber er spielt auch mit den verborgenen Stimmen im Text. Er sucht nach offenen Fragen, fasst Unstimmigkeiten in Worte, sucht nach Geschichten in den Geschichten.

Das ist ganz ähnlich wie bei der Predigtvorbereitung: wer sind die Hörer und wie kann ich eine Brücke von dem Text zu den Hörern schlagen? Erstaunlich dabei ist: der Blick kann dabei auf Nebensächlichkeiten fallen, die der Heilige Geist benutzt, um sich bei einem Hörer gerade dadurch zu Wort zu melden.

## 2. DEFINITION UND INHALT

*Was ist ein Bibliolog und was geschieht in einem Bibliolog?*

Bibliolog bedeutet: Bibel im Dialog: mit der Bibel in ein Gespräch, in einen Dialog kommen.

*Wie kann dieser Dialog entstehen?*

Der Text wird langsam vom Leiter vorgelesen. Dabei gibt es Unterbrechungen. Man hält beim Lesen mehrmals an, stellt Personen des Textes vor und lädt die Zuhörer ein, sich in diese Person hinein zu versetzen. Dann stellt die Leitung Fragen, die die Gruppe beantwortet.

*Was geschieht dadurch?*

Es kommt zu verschiedenen positiven Effekten im Umgang mit einem Text.

- Genaue Wahrnehmung des Textes durch die Verlangsamung und Unterbrechung (gerade Menschen, die sehr vertraut sind mit biblischen Texten können dadurch neue Aspekte entdecken. Für ungeübte Bibelleser wird es interessant).
- Details können wahrgenommen werden.
- Die Leerstellen/Zwischenräume können beachtet und unterschiedlich gefüllt werden.
- Neugierde wird geweckt.
- Der Text gewinnt an Tiefenschärfe.
- Das weisse Feuer ermöglicht einen lebendigen und persönlichen Zugang zum Text.

Zu bedenken ist, dass jeder den Text immer vor dem Hintergrund seiner persönlichen Lebenserfahrungen, Prägung, Überzeugung und Charakterstruktur her füllt. Wir können gar nicht anders! Wir können den Text immer nur mit unseren Augen sehen, mit unseren Ohren hören und unsere Wertvorstellungen einbinden.

## 3. LEITUNG DES BIBLIOLOGS

Bildlich gesprochen hat die Leitung im Bibliolog die Rolle einer Reiseleitung. Sie initiiert und plant die Reise, bietet sie an, und führt sie durch. Bereitet sie sorgfältig vor und hat die Gruppe wie auch das Land im Blick.

Die Leitung legt die Route fest. Dabei wird gründlich überlegt: wo wird angehalten? Wo etwas besichtigt? Welche Zusatzinformationen werden gegeben? Die Leitung prägt dadurch erheblich das Reisegeschehen. Was allerdings dann die

TN auf der Reise entdecken und welche Erfahrungen sie machen, liegt nicht mehr in der Hand der Leitung.

Ziel der Reiseleitung ist nicht, dass alle Teilnehmer mit den gleichen Eindrücken und Erkenntnissen von der Reise heimkehren. Aber Ziel ist, dass jeder auf seine Weise etwas Wertvolles und Eindrückliches erlebt hat.

## 4. VORBEREITUNG EINES BIBLIOLOGS

### 4.1 AUSWAHL EINES TEXTES

Die Auswahl des Textes geschieht immer passend zur Zielgruppe. Man sollte der eigenen Neugier auf den Text folgen. Folgende Grundüberlegungen zur Wahl des Textes sind möglich:

- Texte mit erzählendem Charakter, mit Handlung
- Rollen, die zur Identifizierung einladen, interessante Charaktere.
- Texte, die allgemein menschliche Erfahrungen enthalten, gerne menschliche Beziehungen
- Nicht zu lange und komplexe Geschichten
- Texte mit klarem Anfang und klarem Schluss
- Im Text wird nicht schon alles erzählt, lückenhafter, offener Text („weisses Feuer“ vorhanden)
- Texte, die ohne grosse Erklärungen verständlich sind
- Keine emotional belastete Texte
- Texte, die neugierig machen

### 4.2 METHODEN UND REGELN

Es gibt zwei Grundregeln für die Gruppe, die für einen reibungslosen Ablauf wichtig sind:

Jeder kann sich äussern, muss aber nicht!

Es gibt keine falschen oder richtigen Aussagen, alles ist hilfreich!

### 4.3 DER PROLOG

Der Prolog ist die Hinführung zum biblischen Text. Dabei geht es um:

- Einführung in den biblischen Text, um den es im Bibliolog geht
- Klärung des Kontextes und der Situation
- Vermittlung notwendiger Informationen, um historisch und sozialgeschichtlich „falsche“ Aussagen zu vermeiden
- Anregung der Fantasie und Erleichterung der Identifikation, vor allem Richtung erste Rolle

Darauf folgt die Lesung des Textes: Die Bibel wird sichtbar geöffnet. Damit ist man Angekommen im Text. Es beginnt der eigentliche Bibliolog.

#### 4.4 DER BIBLIOLOG

Nun beginnt der Bibliolog, der im Wesentlichen zwei verschiedene methodische Wege ermöglicht:

##### **DAS ECHOING**

Im Echoing gibt der Bibliologe die Äusserungen der Teilnehmer in eigenen Worten wieder. Das Echoing dient dem Verstehen und soll Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Erforderlich sind Empathie, hohe Aufmerksamkeit und Präsenz. Die Äusserungen werden nicht korrigiert, sondern wertschätzend hervorgehoben. Das Gesagte wird so für alle hörbar. Das Echoing verlangsamt und vertieft. Das Echoing geschieht in Ich-Form und man hält Kontakt zum Sprechenden. Durch Blickkontakt wird geklärt, ob sich der gerade Sprechende verstanden fühlt. Wenn nicht, dann in der Rolle nachfragen: „Petrus, ich fürchte, ich habe dich gerade eben nicht verstanden...“

Wichtig ist, dass man das Anliegen der sich äussernden Personen wiedergibt. Dazu gilt es, eine Balance zu finden zwischen der reinen Wiedergabe und der Deutung. „Schlüsselbegriffe“ sollten unbedingt wiederholt werden. Den emotionalen Gehalt der Äusserungen zum Klingen bringen, gegebenenfalls verstärken. Angedeutete Gefühle benennen. Lange Äusserungen auf den Punkt bringen.

##### **INTERVIEWING**

Das Interviewing (Nachfragen) hilft Äusserungen der Teilnehmer zu klären, zu vertiefen und weiterzuführen. Es wird dann eingesetzt, wenn der Bibliologe den Eindruck hat, dass der Teilnehmer etwas Wichtiges noch nicht gesagt hat. Der Teilnehmer wird in der Du-Form angesprochen („Petrus, was gefällt dir daran nicht?“)

Beispiele:

- Kannst du noch mehr dazu sagen?
- Gibt es etwas, was dir dabei besonders wichtig?
- Welche Chance siehst du?
- Hast du eine Idee dazu?

#### 4.5 DER EPILOG

Wenn der Eindruck gewonnen ist, dass Text und Teilnehmer genug zu Wort gekommen sind, bedankt sich der Bibliologe und beginnt mit dem Abschlussprozedere, Epilog genannt. Das beginnt mit dem deroling:

Das Deroling (aus der Rolle herausführen) dient dazu, die Teilnehmer aus dem Geschehen des Bibliologs herauszuführen und wieder in der Gegenwart ankommen zu lassen. Beispiel: „Ihr seid jetzt wieder ihr. Wir verlassen den Tempel in Jerusalem und sind wieder hier im Lehrsaal.“ Es erfolgt nochmals die Textlesung und dann wird die Bibel sichtbar geschlossen.

Der Bibliologe hat nun noch kurz die Gelegenheit etwas in eigenen Worten zusammenzufassen oder zu vertiefen (der Epilog im engeren Sinn). Das ist ganz abhängig davon, was im Bibliolog passiert ist und kann deshalb meist nur im Ansatz vorbereitet werden. Oft bietet sich an, etwas über unser Verhältnis zu den Rollen, die Lebendigkeit und Aktualität des Textes zu sagen. Wenn nach dem Bibliolog noch eine Gesprächsrunde oder sonstige Weiterarbeit (z.B. Schreibe einen Brief an Rolle XY.) geplant ist, dient der Epilog zur Überleitung dazu.

#### 4.5 EINEN BIBLIOLOG VORBEREITEN – BIBLIOLOGISCH LESEN

1. Den biblischen Text mehrfach durchlesen.
2. Wer spielt in der biblischen Geschichte mit?
  - a) Alle biblischen Gestalten, Funktionsträger oder Personengruppen, die im Text explizit erwähnt werden, notieren.
  - b) Gibt es in diesem Textabschnitt auch noch Gestalten oder Personengruppen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit im Hintergrund der Geschichte mitspielen, aber im Text nicht erwähnt werden (implizite Rollen, wie z.B. Jünger Jesu, die mit Jesus unterwegs sind, auch wenn sie nicht direkt erwähnt werden)?
  - c) Gibt es in dem Textabschnitt auch nicht-personale Rollen (Tier, Bäume, Gegenstände, Räume, die zu den Geschehnissen der Geschichte befragt werden könnten?
3. Alle Orte notieren, an denen die Geschichte spielt. Ebenso wichtige Details, die zu den Orten genannt werden.

4. Nochmals den Text langsam Satz für Satz, Halbsatz für Halbsatz durchlesen. Was lässt der Text offen? Auf „Stolpersteine“, „Leerstellen“, „Lücken“ achten, das sogenannte „weisse Feuer“. Welche nicht geäußerten Wahrnehmungen, Reaktionen, spontane erste Gedanken und Motive verstecken sich in einem Satz oder Halbsatz? Man sollte mit der Neugier eines Kamerareporters oder Reporterin durch den Text hindurchgehen und sich mit der Kamera auf der Schulter und dem Mikrofon in der Hand fragen: Was will ich mir noch näher anschauen? Wen kann ich noch näher befragen?
5. Drei Rollen auswählen, aus deren Perspektive nun Fragen formuliert werden, auf die die Teilnehmer konkret antworten können. (Ihr seid jetzt Paulus, was bewegt dich...?) Dabei sollte darauf geachtet werden, dass möglichst offene Fragen formuliert werden, die einen Dialog eröffnen können. (Geschlossene Fragen, Entscheidungsfragen vermeiden). Dabei ist es auch wichtig, Fragen zu stellen, die nicht einfach schon offen im Text stehen (schwarzes Feuer), sondern die ein Nachdenken auslösen, weil es nicht gerade so einfach aus dem Text beantwortet werden kann.
6. In Stichworten oder ausformuliert eine Hinführung zur ersten Rolle, sowie Überleitungen zu den folgenden Rollen schreiben.

#### VERWENDETE LITERATUR:

- Pohl-Patalong, Uta: Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule, Band 1: Grundformen, Stuttgart 2011.
- Pohl-Patalong, Uta; Aigner, Maria Elisabeth: Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule, Band 2: Aufbauformen, Stuttgart 2009.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. Uta Pohl-Patalong, Bibliolog, S. 35ff.

---

### Irmgard Schaffenberger



*Irmgard Schaffenberger ist Krankenschwester, Katechetin und Diakonin. Sie arbeitet heute als therapeutische Seelsorgerin und Referentin und wohnt mit ihrem Mann in St. Chrischona, Schweiz.*

# UNSERE PREDIGT MUSS JESUS-PREDIGT SEIN

Ulrich Parzany

## Römer 10, 13 - 17:

„Denn »wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden« (Joel 3,5). (14) Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? (15) Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht (Jesaja 52,7): »Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!« (16) Aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht (Jesaja 53,1): »Herr, wer glaubt unserm Predigen?« (17) So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“

## 1. DER NAME GOTTES

Der Name ist in der Bibel nicht nur ein Etikett. Der Name Gottes ist Gottes geoffenbarte Wirklichkeit. Darum sagt Gott dem Mose seinen Namen: JAHWE – Ich bin, der ich bin, ich werde sein, der ich sein werde (2.Mose 3,14). Darum beginnen die Zehn Gebote mit der Selbstvorstellung und Liebeserklärung Gottes: „Ich bin JAHWE, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland aus der Knechtschaft geführt habe.“ (2.Mose 20,2) Gott verspricht, dass sein Name im Tempel von Jerusalem wohnt (1.Könige 8,16). Das Brückenvort zum Neuen Testament finden wir bei Joel 3,5: „Und es soll geschehen: wer des HERRN Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berg Zion und zu Jerusalem wird Errettung sein.“

Auf dieses Wort nimmt Petrus in der Pfingstpredigt Bezug (Apg 2,21). Auch Paulus zitiert diese Verheißung in Vers 13. Vergewärtigen wir uns, dass Luthers Übersetzung der jüdischen Tradition folgt und HERR sagt, wo im hebräischen Urtext der Name JAHWE steht. Bei allem Verständnis für die Ehrfurcht vor dem Namen Gottes und der Scheu, ihn zu missbrauchen,

dürfen wir doch das eigentliche Wunder der Offenbarung Gottes nicht verdecken. Gott will, dass wir seinen Namen kennen und anrufen. Er will die persönliche Beziehung zu uns. Was im Alten Bund der Name JAHWE, das ist im Neuen Bund für alle Völker der Name Jesus. Jeshua bedeutet Hilfe, Rettung. Jesus ist der Retter.

Name ist nicht Schall und Rauch. Der Name Gottes – JAHWE, Jesus – ist Gott selbst, der sich als unser Retter offenbart. Der Inhalt des Namens Jesus besteht nicht nur in den fünf Buchstaben, sondern er umfasst die Geburt, das Leben, das Reden, die Taten, das Leiden, Sterben und Auferstehen von Jesus, seine Erhöhung zur Rechten Gottes und sein Wiederkommen zur Auferweckung der Toten, zum Gericht und zur Neuschaffung der Welt.

## 2. DAS IST DOCH LOGISCH!

Paulus beschreibt eine Kette von zwingender Logik. Gerettet wird, wer den Namen des HERRN anruft. Darum kommt alles darauf an, dass die Menschen diesen Namen kennen. Nicht nur kennen, sondern ihm glauben. Der Name wird nicht wie eine Formel angerufen. Wir rufen den Namen an, weil wir die Person kennen und ihr vertrauen. Darum ist die vorrangige Aufgabe aller Verkündigung, dass die Boten Jesus bekanntmachen. Unsere Predigt muss Jesus-Predigt sein.

Johann Hinrich Wichern hat im 19. Jahrhundert gefragt, was für eine Verkündigung für die entkirchlichten Arbeitermassen nötig sei. Seine Antwort war klar: Es muss die Verkündigung sein, wie wir sie in den vier Evangelien des Neuen Testaments finden. Dort wird Jesus mit dem Ziel bekannt gemacht, dass Menschen ihm vertrauen. Wie sollen sie Jesus vertrauen können, wenn sie ihn nicht kennen? Das ist die gleiche Logik wie die von Paulus in Römer 10.

## 3. „BEKEHRT EUCH ZU MILKOM!“

Als Student erlebte ich eine Tagung mit dem Pfarrer Otto Rodenberg. Das war Anfang der 1960er-Jahre. Es ging um die Frage, ob und wir von der Bekehrung sprechen sollten. Rodenberg machte ein Experiment mit uns. Er rief

nachdrücklich: „Bekehrt euch zu Milkom!“ Peinliches Schweigen. Keiner kannte Milkom. Milkom war ein Gott der Ammoniter (1.Könige 11,5). Der Aufruf zur Bekehrung zu Milkom war für uns völlig inhaltslos. Wir wussten nicht, wer Milkom war. Damals dachten noch viele, man könnte eine allgemeine Kenntnis der biblischen Geschichten über Jesus bei den meisten voraussetzen. Das stimmte schon damals nicht. Noch viel weniger heute. Die Menschen wissen nicht, wer Jesus ist. Und was viele über ihn zu wissen meinen, ist entstellt und falsch. Bevor wir zum Glauben an Jesus einladen, müssen wir von ihm berichten. Johannes schreibt am Ende seines Evangeliums über die Taten und Worte von Jesus: „Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ (Joh 20,31). Lernen wir von den Evangelisten des Neuen Testaments! Wir wecken Glauben, indem wir den Menschen Jesus vor die Augen malen.

#### 4. DA PASSIERT ETWAS.

Predigten haben einen schlechten Ruf. Sie sind langweilig. Das befürchten viele schon, bevor sie eine hören. Warum? Der Prediger breitet Gedanken aus. Gedanken sind blass. Oft sind sie verworren. Das Zuhören ermüdet. Die Bibel aber besteht zu großen Teilen aus Geschichten. Da passiert etwas. Das ist wie im Leben. Mehr. Das ist Leben.

Gott redet selbst durch die Bibel. Darum haben Leser und Hörer den Eindruck: Darin komme ich vor. Das ist meine Geschichte. Die geht mich an. Vielleicht ärgert sie. Es passiert so viel Schreckliches in der Bibel. Das tut richtig weh. Das ist nötig, weil das Leben oft richtig weh tut. Die Berichte über die Kreuzigung von Jesus sind schrecklich. Das Geschehen wird nur wenig kommentiert. Jesus wird als der Gekreuzigte vor die Augen gemalt. Das hat Paulus gemeint, als er Galater 3,1 schrieb. Ob einladend oder abstoßend – echtes Leben geschieht. Jesus-Predigten sind zwangsläufig spannend.

Der Theologe Schleiermacher schrieb 1799 seine „Reden über die Religion – An die Gebildeten

unter ihren Verächtern“. Darin definiert er, was nach seiner Meinung Glaube ist, nämlich „das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit und Anschauung des Universums“. Viele verstehen heute den Glauben als ein verschwommenes Gefühl. Das ist ein psychischer Vorgang oder eine Haltung in uns. Der Glaubende hält sich selber den Puls. Es geht nicht mehr darum, wem er glaubt. Glaube wird undeutlich, schwer zu fassen.

In der Bibel aber ist entscheidend, wem ich glaube. Jeder glaubt schließlich irgendwas und irgendwie. Aber nur einer rettet. Der Messias Jesus. In Jesus kommt der Schöpfer selbst in die Welt. Deshalb ist die einladende Information über Jesus wichtig. Der Glaube kommt aus der „aköä“ (Römer 10,17). Dieses griechische Wort bezeichnete den Vorgang des Hörens und zugleich das Gehörte, die Botschaft. Und die Botschaft entsteht aus dem Wort des Christus (Messias). Jesus ist das Wort Gottes und sagt das Wort Gottes. Wer etwas sagen will, dass zum Glauben an den Retter Jesus hilft, der muss auf Jesus hören. Wir hören und sehen Jesus in den Evangelien. Die Evangelien können wir nur im Zusammenhang der ganzen Bibel verstehen. „So kommt der Glaube aus dem Hören / dem Gehörten, die Botschaft aber durch das Wort des Messias.“ (Römer 10,17).

Wichtiger als alle Methoden der Verkündung erscheint mir heute, dass unsere Verkündigung wieder Jesus-Verkündigung wird.

#### Ulrich Parzany



*Ulrich Parzany ist Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland, war 1984 bis 2005 Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland, und von 1997 bis 2009 Hauptredner bei ProChrist, ist Autor zahlreicher Schriften und lebt im Ruhestand in Kassel.*

## FEUERPROBE FÜR PREDIGER

### Abendmahlsandacht bei der Koinonia 2014

Dietmar Kamlah

#### 1. Korinther 3, 5. 9-15

*5 Wer ist denn Apollus und wer ist Paulus, dass ihr euch unseretwegen streitet? Wir sind doch nur Diener. Durch uns hat Gott euch zum Glauben geführt; jeder von uns tat die Arbeit, die der Herr ihm auftrug. 9 Wir arbeiten Hand in Hand an derselben Sache als Menschen, die zu Gott gehören. Ihr seid Gottes Acker, sein Bauwerk - nicht unseres. 10 Aufgrund der besonderen Gnade, die Gott mir schenkte, habe ich als weiser Bauherr das Fundament gelegt. Nun bauen andere darauf auf. Doch wer auf diesem Fundament aufbaut, muss sorgsam vorgehen.*

*11 Denn niemand kann ein anderes Fundament legen als das, das schon gelegt ist - Jesus Christus. 12 Wer nun auf dieses Fundament aufbaut, kann dazu Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu oder Stroh verwenden. 13 Am Tag des Gerichts wird sich die Arbeit jedes Einzelnen im Feuer bewähren müssen. Das Feuer wird zeigen, von welcher Qualität das Bauwerk ist. 14 Wenn es dem Feuer standhält, wird der, der es gebaut hat, Lohn empfangen. 15 Doch wenn sein Werk verbrennt, wird er einen schmerzlichen Verlust erleiden. Er selbst wird zwar gerettet werden, aber nur wie einer, der mit Mühe und Not einem Feuer entkommt.*

Es gab sie offensichtlich schon in Korinth und es gibt sie noch heute, die Hitparade der Prediger! Damit ist keine fromme Musikshow gemeint, sondern ein heimlicher Wettbewerb in Sachen Predigt. Die Gemeinde ist dabei die Jury und sie vergibt die entscheidenden Punkte. „Also der Ulrich Parzany, das ist ein Prediger bei dem man endlich mal gut zuhören kann. Aber der Hans Joachim Eckstein, der hat ein unvergleichliches theologisches Wissen, da kannst du die anderen alle vergessen. Hey, aber zu uns kommt bald Andreas Malessa, wenn der seine Wortspiele zum Besten gibt, dann verblassen alle anderen.“

„Das ganze Gerede ist einfach unterm Strich“, würde Paulus sagen. „Da hat man ja das Eigentliche aus den Augen verloren. Die Kanzel ist keine Showbühne, auf der mehr oder weniger begabte Künstler auftreten, um Menschen zu unterhalten und nachher womöglich noch nach Pflicht und Kür benötet zu werden. Die Gemeinde ist vielmehr ein ungeheuerliches im Entstehen begriffenes Bauwerk, ein Gebäude von derart imposanten Ausmaßen, dass jeder Dom und jedes Schloss vor diesem erhabenen Bau zu einer unbedeutenden Hütte verblasst.

Auf diesen weltumspannenden und Jahrhunderte durchgreifenden Bau kommt es an, der ist die Hauptsache und nicht die, die mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen daran gearbeitet haben.

Bückeburg, meine Heimatstadt, besitzt eine wunderschöne Stadtkirche. In dieser Kirche bin ich konfirmiert und später getraut worden. An diesem sowohl außen als auch innen eindrucklichen Weserrenaissance-Bau steht in unübersehbar großer Schrift an der Außenfront: Exemplum religionis non structurae, auf Deutsch: Ein Beispiel des Glaubens und nicht der Baukunst. Die Bauherren wollten damit ganz den Blick von sich weg auf den hinlenken, zu dessen Ehren dieses Gebäude erbaut worden ist. In dieser Kirche findet sich eine große imposante Orgel. Viele Pfeifen mussten dort montiert werden und fleißige Hände machten sich an Zügen, Gestänge und Mechanik zu schaffen. Das ist eine knifflige Arbeit, die viel Geschick und Sachverstand verlangt. Wenn ich aber nun diese Orgelspezialisten darangesetzt hätte, eine der vielen bunten Glasfenster zu entwerfen, das Altargemälde zu malen oder die Deckenkonstruktion zu berechnen, wären sie auf diesem Gebiet zu sehr ungenügenden Ergebnissen gekommen.

Wer eine Kirche haben wollte, die nur von diesen geschickten Orgelbauern gestaltet wurde, der wird wohl nie eine bekommen. Hier müssen viele Talente zusammengeführt und zusammengefügt werden und jeder hat sich an seinem Teil im Zusammenspiel mit den anderen Mühe geben und sein Teil beitragen.

Gemeinde ist Gottes großes Bauvorhaben, an

dem wir lediglich als Mitarbeiter beteiligt werden. Er ist und bleibt selber Bauherr und Chefarchitekt, auch wenn er uns ganze Teilabschnitte in großer Freiheit anvertraut.

Interessant ist, dass Paulus die Qualität aller Gemeindearbeit nicht so sehr von dem handwerklichen Geschick der verschiedenen Mitarbeiter als vielmehr von den verwendeten Materialien abhängig macht. Gold Silber, Edelsteine oder Holz, Heu und Stroh - das macht den entscheidenden Unterschied aus.

Ehrlich gesagt stößt mir dieser Gedanke erst einmal negativ auf. Ich liebe nämlich die schweizerischen Holzhäuser und als Norddeutscher natürlich auch die schönen Reetdach-gedeckten Fachwerkhäuser, die sich an den Küsten, aber nicht nur da finden. Bei deren Erstellung wird ja ordentlich Holz und Stroh verwendet.

Wenn ich mir selbst ein Haus aussuchen dürfte, dann würde solch ein uriges Holzhaus, wie es in der Schweiz zu finden ist, in die engere Wahl fallen. Wenn man nun aber den Gedanken von Paulus aufnehmen will, muss man sich dieser ganzen romantischen Bilder entledigen. Ganz unromantisch geht es ihm um den Tag des Gerichtes.

Er sieht an diesem Tag ein Feuer über alle Gemeindearbeit gehen, in dem alles, was nicht von Ewigkeitsbedeutung erfüllt war zu Asche verbrennt. Bis zu diesem Tag wird vieles Holz dem echten Gold täuschend ähnlich sehen und vieles silberbemaalte Stroh wird als von bleibendem Wert betrachtet werden. Aber im Feuer des Gerichtes Gottes wird unleugbar ans Licht kommen, wo sich Göttliches und wo sich nur Menschlich-Allzumenschliches ereignet hat. Da wird so manches, was bestaunt und beklatscht worden ist, nicht mehr zu finden sein. Anderes, das zeitlebens unbeachtet geblieben war, wird in hellem Glanz leuchten.

Es wird beschämend sein, wenn dann Einiges, auf das man sich enorm etwas eingebildet hat, in Flammen aufgeht. Und doch: Auch das Versagen der Diener Gottes, auch ihr Ungenügen und ihre Untreue können die Treue und die Berufung Gottes nicht aufheben. Er wird die, die sich beschämt über das eigene Versagen an seine un-

verdiente Treue halten, durch alle Gerichte hindurch zu sich ziehen. Das ist ein starker Trost, der einen vor dem Verzagen bewahren kann.

Nun bleibt noch eine Frage zu klären: Was hält dem Feuer stand? Welches Qualitätsmerkmal muss unser Tun und Lassen tragen, wenn es sich als Edelmetall erweisen soll?

Die Antwort gibt Paulus in zweifacher Weise. Im 2. Kapitel schreibt er: „Mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Und im 13. Kapitel desselben Briefes. Er schreibt dort: *„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen<sup>1</sup> und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“*

Nur da wo nicht unsere Worte, unsere Techniken, unsere Künste, unsere Weisheit, unsere Methoden sondern wo allein das Wort Gottes und seine Kraft zur Geltung und zur Wirkung gelangt sind, haben wir mit den Edelmetallen gebaut, die von den Feuerflammen des Gerichtes nicht vernichtet sondern gereinigt zum Glänzen gebracht werden.

---

### Dietmar Kamlah



*Dietmar Kamlah,  
Vorsitzender*



## BUCHREZENSION

Dr. Markus Spieker:

### „Gott macht glücklich und andere fromme Lügen“

176 Seiten, 14,95 EUR

SCM Hänssler im SCM-Verlag, Holzgerlingen, 2013

Dr. Markus Spieker ist Historiker, Journalist und bekennender Christ. Er lebt in Berlin und arbeitet im ARD-Hauptstadtstudio. In den letzten Jahren hat er zahlreiche Bücher veröffentlicht. In seinem 2013 erschienenen Buch „Gott macht glücklich und andere fromme Lügen“ weist er nach, dass viele Christen falsche Vorstellungen über die Auswirkungen ihres Glaubens im Alltag haben: „Christen sind eben auch nur Menschen, und Menschen neigen dazu, das zu glauben, was

ihnen bessere Gefühle beschert. Schöne Lügen sind deshalb erfolgreicher als harte Wahrheiten.

**Und kaum eine Lüge ist erfolgreicher als die, dass es einen kausalen Zusammenhang gibt zwischen einem erfolgreichen, sorgenfreien, langen, glücklichen Leben und dem richtigen Glauben“** (S. 20). Führt der Glaube nicht zum erwarteten Lebensglück, bricht für manche Christen eine Welt zusammen. Schlimmer noch – manche Christen verabschiedeten sich in solchen Situationen sogar von ihrem Glauben. Markus Spieker hat sich beim Schreiben seines Buches ein hohes Ziel gesetzt: **„Mit diesem Buch will ich zeigen, wie man den Himmel behalten kann, ohne Realitätsverlust zu erleiden“** (S. 26).

Alle Aussagen des Buches sind diesem Ziel untergeordnet. So räumt Spieker radikal mit fünf „Mythen“ auf, die sich in die Glaubensvorstellungen vieler Christen hineingeschmuggelt haben: **„Mythos 1: Gott macht glücklich** oder: Warum die Schwerkraft auch für Christen gilt und ihnen die Flügel erst im Himmel wachsen; **Mythos 2: Gott macht prominent** oder: Warum fromme Stars schnell verglühen, oder gar nicht erst hochkommen; **Mythos 3: Gott macht mächtig** oder: Warum die deutschen Kirchen in der Krise stecken und Amerika es auch nicht besser hat; **Mythos 4: Gott macht brav** oder: Warum auch bei Christen der Keuschheitsgürtel locker sitzt; **Mythos 5: Gott macht schlau** oder: Warum Christen die richtige Sicht haben, aber nicht den Durchblick.“ Alle diese Mythen haben ihren gemeinsamen Nenner in einem falschen Verständnis des Evangeliums: „...das Gift des Glücksevangeliums ist auch hierzulande im Umlauf. Dagegen hilft nur das Akzeptieren der Realität... Bekennende Christen sind nicht oder nur unwesentlich gesünder, reicher, schöner und klüger als Nicht-Christen. Sie leben nicht länger, sie sterben nicht schmerzfreier... Warum sollte es ihnen auch besser gehen als Jesus und seinen zwölf Jüngern? Von denen starben vermutlich elf einen unnatürlichen Tod. Die Liste von Christen, die in besonders engem Kontakt zu ihrem Schöpfer standen und dennoch von allerlei Wehleiden geplagt waren, ist endlos. Paulus wurde das Privileg einer ekstatischen Gottesbe-

gegnung zuteil – und zum Ausgleich mit einem nicht näher beschriebenen ‚Stachel im Fleisch‘ malträtiert ... Luther litt unter Unterleibsschmerzen, Calvin unter Kopfschmerzen. Der Körper von Blaise Pascal war ein einziger Krankheitsherd. Kierkegaard war depressiv und gebrechlich. Dostojewski war ein suchtkranker Epileptiker“ (S. 40f). Spieker stellt fest, dass Christen oft nicht nur eine falsche Vorstellung vom Evangelium, sondern auch eine falsche Vorstellung von Glück haben: „Zurück aber nun zur Ausgangsfrage: **Macht Gott glücklich? Wenn damit die Bereitstellung guter Gefühle gemeint ist, dann lautet die klare Antwort: Nein. Es gibt für Christen im Diesseits weder ein Anrecht auf ein süßes Leben noch eine Abkürzung dahin.** Und das ist auch deshalb gut so, weil die größte christliche Tugend – die karitative Liebe, das tätige Mitgefühl – durch die Begegnung mit Leid und Tod aktiviert wird“ (S. 50). Die Stärke des Buches liegt in seiner klaren wissenschaftlichen und geistlichen Diagnostik. Aber das ist noch nicht alles! Spieker bleibt nicht bei der Diagnostik stehen, sondern gibt dem Leser viele gute „therapeutische“ Ratschläge mit auf den Weg. So rät er unter anderem dazu, die Ansprüche an das „Lebensglück“ im Hier und Jetzt zurückzufahren: „Das Glück ist wie ein scheues Reh. Wer ihm zu eifrig nachhechelt, verscheucht es erst recht. Anders formuliert: Wer kleine Brötchen backt, wird satter. **Die effektivste Art, sein Glücksniveau zu erhöhen, besteht immer noch darin, sein Anspruchsniveau abzusenken, das heißt: Mit weniger zufrieden zu sein**“ (S. 46). – Geht es aber um das „Glück“ im Dort und Dann, um Erlösung und Vergebung, um das Reich Gottes und das ewige Leben, können wir – so Markus Spieker – gar nicht groß genug von dem denken, was Gott uns schenken will. Der Begriff „Glück“ reicht dabei nicht aus, um diese Geschenke Gottes zu beschreiben: „Das Glück dieser Welt ist keins. Deshalb passt der Name auch nicht wirklich auf das, was Gott uns gibt. Die Bibel spricht vom Heil, was auch so viel bedeutet wie: Ganzheit, Gesundheit, Unversehrtheit. Ein Zustand wie im Paradies. Glück nimmt sich dagegen fast läppisch aus. Das ist meine

Quintessenz: **Gott beschenkt uns nicht nur. Er erlöst uns. Gott macht mehr als nur glücklich. Er macht heil. In Jesus**“ (S. 167).

---

Gerd Wendrock

## AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Liebe Schwestern und Brüder,

herzlich grüße ich Sie/euch mit dem Vers aus Jakobus 4,17: „Denkt also daran: Wenn jemand weiß, was gut und richtig ist, und es doch nicht tut, macht er sich schuldig.“ (Neue Genfer Übersetzung).

Karl Barth spricht von der Trägheit des Menschen, wenn er über Sünde redet. Harte Worte findet er für diese Fehlentwicklung beim Menschen: Faulheit, Schläfrigkeit, Schläffheit - und er meint damit die Unfähigkeit des Menschen seiner Berufung zu einem neuen Leben in der Nachfolge Jesu gerecht zu werden. Im Kern äußert sich in dieser Trägheit der Unglaube und das Misstrauen darüber, ob es Gott mit seiner Berufung gut mit uns meint.

Diese Trägheit äußert sich in vier Gestalten. In der Dummheit des Menschen – weil er meint, dass er alles schon besser weiß, als es uns Gott in seinem Wort und durch seine Gemeinde sagt. In der Unmenschlichkeit, weil der von Gott getrennte Mensch sich der Mitmenschlichkeit verweigert, die ihm in der Nächstenliebe angewiesen ist. In seiner Verlottertheit, weil die Verantwortung für das eigene Leben und dafür mit dem eigenen Leib ein Tempel des Heiligen Geistes zu sein, verloren geht. Und schließlich in der Hoffnungslosigkeit, in dem sich der sündige Mensch mehr Sorgen um die Zukunft macht, anstatt Gott zu vertrauen, weil er so lebt, als ob es Gott nicht gäbe.

Die Stärke so einer Rede von Sünde liegt darin, dass der Mensch damit nicht klein gemacht, sondern an seine Würde als Ebenbild Gottes erinnert wird. Sehr lesenswert ist dazu ein Artikel von Torsten Dietz: „Sünde – Moderne Missverständnisse, biblische Einsichten und neue Annäherungen“, welcher im Internet abrufbar ist.

---

Johannes Ott  
Geschäftsführer



## IN DEN VERGANGENEN WOCHEN WURDEN UNS FOLGENDE HEIMGÄNGE BEKANNT:

Horst **Woitynek** aus Dresden, geboren am 10.10.1931, verstorben am 13.07.2014

Gerhard **Mosch** aus Burbach, geboren am 22.08.1925, verstorben am 31.07.2014

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Hebräer 13,14: „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*“

## TERMINE, DIE MAN SICH VORMERKEN SOLLTE:

Termin KOINONIA –  
Das Hauptamtlichenforum  
27.-30.04. 2015 Bad Blankenburg  
25.-28.04. 2016 Sellin

## **KOINONIA 2015 IN BAD BLANKENBURG**

27. – 30. April 2015

Thema: „**Miteinander – wie sonst?**

Gemeinde(n) zwischen Widerstreit und Wertschätzung“

### **MONTAG, 27. 04. 2015**

- 12.00 Uhr Mittagessen, anschl. Beiratssitzung
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Special Guest: Bischof Joachim Warnke

### **DIENSTAG, 28. 04. 2015**

- 07.45 Uhr Gebetszeit
- 08.15 Uhr Frühstück
- 09.30 Uhr **Thema 1: N.N. - Eine kleine Theologie des Miteinanders**
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr Kaffeetrinken
- 15.30 Uhr **Thema 2: N.N. - Gemeinde zwischen Gemeinheit und Gemeinschaft**
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr **Thema 3: Werner Beyer  
Auseinander, Gegeneinander, Durcheinander oder  
Miteinander und Füreinander?**

### **MITTWOCH, 29. 04. 2015**

- 07.45 Uhr Gebetszeit
- 08.15 Uhr Frühstück
- 09.30 Uhr **Thema 4: Dr. Jürgen Schuster  
Kulturelle Prägungen – ihre Bedeutung und ihr Wert  
für das Miteinander der Gemeinde(n)**
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 13.00 Uhr Ausflug nach Buchenwald / Paul Schneider
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr RGAV-Mitgliederversammlung

### **Donnerstag, 30.04.2015**

- 08.15 Uhr Frühstück
- 09.15 Uhr **Thema 5: Oliver Ahlfeld / Tobi Becker  
Praxisbeispiele aus dem Raum Gnadaus  
und darüber hinaus**
- 11.15 Uhr Abendmahlsfeier
- 12.30 Uhr Mittagessen

